

Im heutigen Evangelium wird der Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu geschildert. Es lohnt sich, diesen Text etwas genauer anzuschauen. Denn das, was Jesus von Anfang an wichtig war, das sollte auch uns, den Christen von heute, wichtig sein.

Es fängt an mit einem Umzug. Jesus zieht von Nazaret, wo er jahrzehntelang verborgen gelebt hatte, in die Stadt Kafarnaum in Galiläa. Man würde vielleicht eher erwarten, daß er nach Jerusalem zieht, um als jüdischer Rabbi in der heiligen Stadt des Judentums Karriere zu machen. Aber er zieht - wie es heißt - ins "heidnische Galiläa".

Galiläa war damals ein Gebiet mit einem bunten Völkergemisch, das durch Kriege und Umsiedlungen entstanden war. Und Kafarnaum war eine Grenz- und Handelsstadt, in der man Menschen aller Kulturen und Religionen traf - Heiden, Ungläubige, viele Zöllner. Wir wissen ja, daß Jesus gerade unter ihnen seine ersten Jünger fand.

Hier ist schon die gesamte Sendung Jesu angedeutet, der Übergang vom Alten Bund zum Neuen Bund. Jesus bleibt fest verwurzelt im Judentum, aber er will ein neues Gottesvolk sammeln aus Juden und Heiden. Er verkündet einen Gott, der sich an die ganze Menschheit wendet und **a l l e** Menschen als sein Volk betrachtet.

Da kann man ein Modell sehen für die Kirche des 21. Jahrhunderts. Die Kirche - zumindest hier bei uns - "zieht" ja sozusagen auch gerade "um" - von der Sicherheit der guten, alten Volkskirche, wo das ganze Dorf katholisch war, in neue Formen von Gemeinde, wobei wir uns als Christen erst daran gewöhnen müssen, unter Fernstehenden, Andersgläubigen, Alt- und Neuheiden aller Art nur eine immer kleiner werdende Minderheit zu werden.

Aber gerade so ist das zu leisten, was man "Neuevangelisierung" nennt, nämlich das Evangelium nach dem Modell "Salz der Erde und Licht der Welt" an die heutigen Menschen weiterzugeben, wie sie nun einmal sind. So wie Jesus im heidnischen Galiläa oder die ersten Christen im ungläubigen Rom. Damals hatte das Erfolg. Warum sollte es heute nicht wieder so sein, wenn wir wirklich auf die Zusage von Jesus vertrauen: "Ich bin bei euch alle Tage"?

Was fällt am heutigen Evangelium weiter auf? Jesus beruft sofort, als allererstes in seiner öffentlichen Tätigkeit, Jünger - und zwar immer zwei zusammen, also Brüderpaare, keine Einzelkämpfer. Auch das ist eine Botschaft wie für unsere Zeit.

Wir leben heute in einer Epoche des wachsenden Individualismus.

Es gibt immer weniger gemeinsame Überzeugungen und Traditionen. Jede(r) muß sich einen Lebensentwurf selbst entwerfen. Deshalb verstehen auch immer weniger Leute, wieso zum Glauben eigentlich eine Kirche nötig sein soll.

Selbstverständlich kann jede(r) alleine für sich glauben, was er oder sie will. Aber c h r i s t l i c h glauben kann man eben nur in Gemeinschaft mit anderen Christen. Christlicher Glaube ist immer gemeindlicher Glaube in der Kirche. Das müssen wir wieder mehr betonen. Nachdem unsere alten Gemeinden sich immer mehr auflösen, müssen wir neue bilden - jetzt notwendigerweise überörtlich und überterritorial. Christen können jedenfalls nie nur vereinzelt nebeneinander herleben und -glauben, sondern wie müssen gemeinsam auf dem Weg sein.

Und schließlich ist noch die Botschaft bemerkenswert, mit der Jesus in Kafarnaum seine Verkündigung beginnt: "Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe!" Das klingt zunächst sehr nach "moralischem Zeigefinger". Aber das im griechischen Urtext stehende Wort "meta-no-eite" heißt auf deutsch wörtlich "D e n k t um!" Jesus fordert also zu einem neuen Denken auf, zu einem Alles-von-Gott-her-Denken.

Seit Gott Mensch wurde und in der Welt ganz nahe ist, hat die Welt sozusagen einen Mehrwert. Dadurch bekommt alles einen tieferen Sinn.

Ein Mensch ist - mit den Augen Gottes gesehen - nicht nur eine biologische Gattung oder ein Bündel aus Zellen, sondern ein Ebenbild Gottes. Unser Leben ist nicht nur für die wenigen Jahre zwischen Geburt und Tod bestimmt, sondern für die Ewigkeit. Aus solchem neuen Denken aber folgt dann eine neue Moral. Mit einem Ebenbild Gottes kann ich eben nicht einfach machen, was ich will. Ich muß es behandeln wie ein Ebenbild Gottes. Unser Leben erfüllt sich nicht allein in Konsum und Spaß, sondern es verspricht mehr, sehr viel mehr. Wir verschwinden nicht einfach irgendwann im Nichts. Die Erde ist nicht nur ein kosmischer Zufall, sondern eine Schöpfung Gottes.

Wer an Jesus und damit an die Gegenwart Gottes in der Welt glaubt, der muß umdenken und dann allerdings auch um-kehren. Deswegen dürfen wir nicht dauernd - wie wir es als Kirche leider allzu oft getan haben und immer noch tun - mit erhobenem Zeigefinger eine Moral predigen, sondern wir müssen zuerst von Gott reden. Dann ergibt sich eine neue Moral ganz von selbst. Gott ist unser "Markenkern", würde ein Unternehmensberater sagen. Aber reden wir eigentlich in der Kirche genug von Gott?